

## Russische Bahnfahrt

Es schneit. Langsam rattert der Zug Petersburg entgegen. Er kann nicht schnell fahren, sonst würden die Räder aus den Gleisen springen. Die Schienen sind sehr schlecht. Das ist auch der Grund, warum wir für die wenigen hundert Kilometer 15 Stunden brauchten.

Eine lange Nacht liegt hinter uns. Unterbrochen von unzählbaren Stößen der harten Wagenfederung und von mehreren Zollkontrollen. Lettland, Litauen, Estland und Rußland. Alle Zollbeamten wollten den Paß sehen und das Gepäck kontrollieren. Die Russen waren überraschenderweise sehr freundlich. Perestroika auch beim Zoll. Sie sprachen zwar kein Wort einer Fremdsprache, trotzdem gelang es ihnen mit mir das russische Formular auszufüllen. Die Gepäcksbeschau war noch ein Relikt alter Zeiten. Man suchte eigentlich nichts. Nur um der Vorschrift genüge zu tun mußte ich zwei Taschen öffnen. Er entschuldigte sich fast dafür. Überhaupt dürfte ich einen guten Eindruck gemacht haben, denn er fragte ob ich Diplomat sei. Nein Professor. Aber auch das war ehrfürchtig genug für sie. Als ich 1962 die polnisch-russische Grenze im Zug passierte ging es noch anders zu. Erstens mußten wir den Zug wechseln. Waggons von schmalen europäischen Spuren zu den breiten der Sowjetunion. Unser Gepäck mußten wir die Schienen entlang zum anderen Zug schleppen. Zollbeamte durchsuchten alles. Sogar das Papier, das wir zum Ausstopfen unserer Schuhe verwendeten mußten wir hergeben. Es hätte ja unerwünschtes Propagandamaterial sein können. In jede Nebentasche und in jedes Kleidungsstück schauten sie hinein. Das mitgebrachte Geld wurde genau nachgezählt. Und um sicher zu gehen, wurden die Kontrollen von mehreren Beamten unabhängig voneinander gemacht. Diese Zeit ist nun endgültig vorbei. Die heutigen Zöllner behandeln die Einreisenden wie Kunden. Nun Kunden sind wir Fremde ja auch. Kostet doch ein Visum fast 1.000 Schillinge. Eine teure Eintrittskarte für einen halben Tag. Jeder Vergnügungspark kostet weniger und bietet mehr. So kann Tourismus bereits an der Grenze eine Devisenquelle sein.

Als wäre ich ein Familienmitglied; so wurde ich in Vilnius verabschiedet. Gudonavicius brachte sein Familie mit zum Bahnhof und auch der Rektor ließ es sich nicht nehmen die hundert Kilometer von Kaunas nach Vilnius mitzufahren. Die Frau blieb im Auto, damit es nicht gestohlen werde und die Männer gingen mit zum Zug. Mit der Schaffnerin verhandelten sie, damit ich ein Abteil alleine bekäme. Sie erklärten ihr, welch wichtige Person ich sei und sie müsse gut auf mich aufpassen. Mit niemandem dürfe ich Freundschaft schließen trugen sie mir auf und alle Wertgegenstände immer am Körper tragen. Die Reise sei nicht ungefährlich. Das Beste sei, wenn ich die ganze Reise in meinem Abteil bleiben würde und von innen abschließe. Nur für die Zöllner und den Schaffner solle ich öffnen. Die Welt sei eben anders hier und nicht so sicher wie in Zentraleuropa.

Als er sich für mein Kommen bedankte, meinte Gudonavicius, daß es sich bei mir nicht nur um eine geographische, sondern auch um eine zeitliche Reise handle. 50 Jahre in der Zeitachse zurück. Aus Höflichkeit verneinte ich, innerlich gab ich ihm aber recht.

Am Land ist diese „Zeitreise“ noch lückenlos. Nichts, das auf das Ende des 20. Jahrhunderts hinweist. In den Städten aber stören McDonalds Geschäfte und Coca Cola Werbung den musealen Zustand. Hier lebt Vergangenheit und Jetztzeit beisammen. Auch in der Bevölkerung. Dargestellt durch Reiche und Arme. Fast kein Mittelmaß. Kein kontinuierlicher Übergang vom gestern ins Heute. Nur extreme Grenzen.

Wirtschaftswissenschaftler im Westen sagen, dies sei besser. Ob dies auch die vielen verarmten Pensionisten wissen, die im Winter nicht heizen können und nur ein Mal jährlich Fleisch essen?

Um 20 Uhr bin ich schon ins Bett gegangen. Die Bettwäsche war sauber, ahte aber Löcher. Überhaupt war alles sehr reinlich. Am Gang gab es einen Teppich, der durch einen weißen Stoffläufer noch geschützt wurde. Das Weiß war wirklich weiß und dürfte vor jeder Zugfahrt ausgetauscht werden. Auch die Polsterung und der Teppich im Abteil war sauber und schien regelmäßig geputzt zu werden. Nach 11 Stunden im Bett, bin ich um 7 Uhr aufgestanden. Es hatte sowieso keinen Sinn weiter liegen zu bleiben. Bei diesem Gerumpel konnte man nicht schlafen.

Langsam kam auch Leben aus den anderen Abteilen. Einer nach dem anderen kommt aus seinem „Nachtverschlag“. Eine hübsche Russin schminkt sich am Gang. Ein dicker Mann kommt im Pyjama vom Klo. Ein Handtuch hängt über seinen Schultern. Ein junger Mann zeigt seine behaarte Brust und wandert mit entblößtem Oberkörper zum Klo. Die Kinder des Nebenabteils turnen am Gang und die Mutter räumt inzwischen das Coupé auf.

Russische Schlafwagenschaffnerinnen erkennt man an ihrem Aussehen. Anscheinend sind alle blond, dicklich und haben einen großen Busen. Sie wirkt wie eine Walküre und Wächterin, was sie wahrscheinlich auch sein muß, um Ordnung zu halten, wenn unterschiedlichste Menschentypen für eine Nacht in einen Waggon zusammengepfert werden. Sie konnte und durfte nicht schlafen. Als ich in der Nacht einmal aufs Klo ging saß sie aufrecht, nur den Kopf in die Hand gestützt am Tisch in ihrem Abteil. Sie hatte immer zu tun. Bei jedem Bahnhof sperrte sie die Toiletten ab. Jede Zollkontrolle kündigte sie durch klopfen an jeder Abteiltür an und am Abend kochte sie für die Reisenden Tee und verkaufte Süßigkeiten. Jetzt ist sie wieder voll adjustiert, als käme sie gerade aus ihrer Wohnung in den Dienst. Die durchwachte Nacht sieht man ihr nicht an.

Die beiden Männer in der Nachbarkabine spielen schon wieder ihre Popmusik. Bis lange in die Nacht hinein hörte ich ihr Radio. Irgendwie habe ich aber dann doch geschlafen.

Überall gibt es laute Rock- und Popmusik. Man will die Jahre der Isoliertheit zum Westen rascher hinter sich bringen und spielt daher um so intensiver und lauter. Musik aus den 60er, 70er, 80er und 90er Jahren. Sie haben den Altersbegriff „Oldies“ nicht. Ein Schlager aus den 60er Jahren ist genauso modern für sie, wie einer aus den 90ern.

Es schneit und der Morgen erwacht. Aus den Holzhäusern entlang der Bahn sieht man ab und zu Menschen kommen. Dick ver mummt suchen sie im Pelz ihren Weg durch die Schneelandschaft. Die Holzhäuser sind teilweise bunt lackiert. Das macht auch im trüben Winterwetter lustig. Ein Blau, Rosa oder Gelb wirkt neben dem weißen Schnee sehr bunt.

Die Landschaft ist flach. Endlose Wälder mit Birke und Nadelbäumen ziehen vorbei. Trotz der Eintönigkeit stehen einige Reisende am Fenster und starren hinaus. Nicht in die Landschaft, sondern in ihre Meditationswelt. Wenn ein Baum dem anderen gleicht und einer den anderen über Stunden hinweg ablöst, dann kann man über sich und den Sinn des Lebens nachdenken. Zu Hause würde man sich nicht so viel Zeit nehmen. Man würde es „Nichts Tun“ bezeichnen und bekäme ein schlechtes Gewissen. Hier aber arbeitet nur die Lokomotive und zieht uns durch die tief verschneite Winterlandschaft nach Sankt Petersburg.

*Zufahrt von Vilnius nach St.Petersburg in der Nacht vom 20. auf den 21. Februar 1997.*

*Johann Günther*